

Bachmann-Handbuch

Leben – Werk – Wirkung

Bearbeitet von
Monika Albrecht, Dirk Götsche

Ungekürzte Sonderausgabe 2013. Taschenbuch. ix, 330 S. Paperback

ISBN 978 3 476 02513 5

Format (B x L): 17 x 24,4 cm

Gewicht: 594 g

[Weitere Fachgebiete > Literatur, Sprache > Literaturwissenschaft: Allgemeines > Einzelne Autoren: Monographien & Biographien](#)

Zu [Inhaltsverzeichnis](#)

schnell und portofrei erhältlich bei

beck-shop.de
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

978-3-476-02513-5 Albrecht/Götsche (Hrsg.), Bachmann-Handbuch/Sonderausgabe
© 2013 Verlag J.B. Metzler (www.metzlerverlag.de)



1. Leben und Werk im Überblick – eine Chronik

Kindheit und Jugend in Klagenfurt (1926–1945)

1926

Am 25. Juni 1926 wird Ingeborg Bachmann als erstes Kind von Olga Bachmann (geb. Haas 1901–1998) und Matthias Bachmann (1895–1973) in Klagenfurt geboren. Ihre Mutter stammt aus Niederösterreich, dem östlichsten, an ›Böhmen‹ und Ungarn grenzenden Bundesland, wo ihre Familie eine Strickwarenerzeugung betrieb, ihr Vater, ein protestantischer Volksschullehrer, der an beiden Weltkriegen als Offizier teilnimmt, aus Oberzellach bei Hermagor im Gailtal im Dreiländereck Österreich – Italien – Slowenien, wo die Familie oft Ferien im Auszugshaus des großväterlichen Hofes verbringt. Diesen Kärntner Grenzraum, in dem Deutsche und Slowenen zusammenleben, hat Bachmann später in der Nachfolge von Robert Musils utopischem ›Kakanien‹ als Inbegriff eines gewaltfreien Miteinanders der Völker mythisiert, als »ein Stück wenig realisiertes Österreich [...], eine Welt, in der viele Sprachen gesprochen werden und viele Grenzen verlaufen« (W 4, 302). 1928 wird Ingeborgs Schwester Isolde geboren, 1939 ihr Bruder Heinz. Zunächst wohnt die Familie in einer Wohnung in der Durchlaßstraße Nr. 5, 1933 zieht sie dann in ein eigenes Haus in der Henselstraße 26.

1932–1944

1932 bis 1936 besucht Ingeborg Bachmann in Klagenfurt die Volksschule, dann das Bundesrealgymnasium, das in ihren späteren Schuljahren im ehemaligen Konventgebäude der Ursulinen untergebracht war (von den Nationalsozialisten 1938 in »Oberschule für Mädchen« umbenannt). Dort legt sie am 2. Februar 1944 ihre Matura ab. Schon in ihren Schuljahren beginnt Ingeborg Bachmann literarisch zu schreiben, verfaßt Gedichte und Prosa, komponiert Lieder und entwirft Dramen. Im Rückblick hat sie die Musik an den Anfang ihres Schreibens gestellt: »Ich habe als Kind zuerst zu komponieren angefangen. Und weil es gleich eine Oper sein sollte, habe ich nicht gewußt, wer mir dazu das schreiben wird, was

die Personen singen sollten, also habe ich es selbst schreiben müssen.« (GuI, 124) Zu den ältesten im Nachlaß überlieferten Texten gehören neben einer Notenschrift zahlreiche Gedichte, das an Schullektüren wie Schiller und Kleist orientierte historische Versdrama *Carmen Ruidera* (1942) und die ebenfalls in den napoleonischen Kriegen spielende historische Erzählung *Das Honditschkreuz* (Ende 1945), die bereits gerau zu als ein »Werk der inneren Emigration«, als Einspruch gegen die Volks- und Heimatideologie des herrschenden Nationalsozialismus gelesen worden ist (Höller 1999, S. 13).

12. 3. 1938

Den Tag des Einmarsches von Hitlers Truppen in Klagenfurt im Rahmen des »Anschlusses« Österreichs an das Deutsche Reich hat Ingeborg Bachmann später rückblickend zum symbolischen Begründungsdatum ihrer Autorschaft erklärt: »Es hat einen bestimmten Moment gegeben, der hat meine Kindheit zerstört. Der Einmarsch von Hitlers Truppen in Klagenfurt. Es war etwas so Entsetzliches, daß mit diesem Tag meine Erinnerung anfängt: durch einen zu frühen Schmerz, wie ich ihn in dieser Stärke vielleicht später überhaupt nie mehr hatte.« (GuI, 111) Zwar darf diese Zuspitzung nicht wörtlich verstanden werden – am 12. März 1938 war die Elfjährige (nach widersprüchlichen Mitteilungen) entweder verreist oder sie lag mit Diphtherie im Krankenhaus –, sie bezeichnet jedoch emphatisch die moralische Verpflichtung und zeitkritische Ausrichtung ihres Werks als eines Schreibens nach Auschwitz, zu dessen ›Problemkonstanten‹ (W 4, 193) die Auseinandersetzung mit den Verflechtungen von Individual- und Zeitgeschichte im Zeichen gesellschaftlicher Gewalt gehört. Den frühen Eintritt des Vaters in die NSDAP (Höller 1999, S. 46) wird sie dagegen ihr Leben lang nicht erwähnen, und sie beteiligt sich auch nicht an der in den sechziger Jahren einsetzenden öffentlichen Auseinandersetzung mit der Generation der Väter/Täter.

1944/45

Im letzten Kriegsjahr besucht Bachmann einen Abiturientenkurs an der Klagenfurter Lehrbildungsanstalt, wo u.a. der Kärntner Heimat- schriftsteller und zeitweilige Nationalsozialist Josef Friedrich Perkonig zu ihren Lehrern gehört und als ein literarischer Mentor fungiert. Der Kurs wird bei Kriegsende abgebrochen, und ein Tagebuch, das Bachmann zwischen Spätsommer 1944 und Juni 1945 geführt hat, dokumentiert das Befreiungserlebnis der alliierten Besatzung in Kärnten (Höller 1999, S. 7ff.), das später als das Motiv des »schönsten Frühlings« in den Roman *Das Buch Franza* eingehen wird. Die Sommermonate im großelterlichen Obervellach, wo Bachmann Anfang Juni 1945 den britischen Offizier Jack Hamesh kennenlernt, einen Sohn exiliierter jüdischer Österreicher aus Wien, erlebt sie als den »schönste[n] Sommer meines Lebens« (Tagebuch, zitiert nach Höller 1999, S. 9). Die schon zu Schulzeiten außergewöhnlich belebene Jugendliche stürzt sich in eine Flut zuvor verbotener oder unzugänglicher Lektüren von Frank Wedekind (N5741) bis Karl Marx (Höller 1999, S. 9). Sie überarbeitet ihre Jugendlyrik und entwirft eine Fülle neuer Gedichte und Prosastücke (wie z.B. die Erzählung *Die Fähre*), mit denen ihr Schreiben an die Schwelle vom Jugend- zum Hauptwerk gelangt. Entwürfe aus dem Sommer/Herbst 1945 wie die Gedichte *Melancholie*, *Klage* und *Ich frage*, Prosatexte wie *Cälian Hambrusch* oder *Hel Dörrias* und später das Prosadrama *Das Denkmalamt* verbinden Erfahrungen des Erwachsenwerdens, des Krieges und der unmittelbaren Nachkriegszeit mit einem sehr bewußten Arbeiten an der literarischen Form.

Wien (1945–1953)

1945/46

Zum Wintersemester 1945/46 nimmt Ingeborg Bachmann an der Universität Innsbruck das Studium der Philosophie, Psychologie, Germanistik und Kunstgeschichte auf. Sie wohnt im Vorort Arzl, wo sie nicht nur die Gedichtentwürfe des Sommers 1945 überarbeitet; neben vielen neuen Gedichten wie *Vor einem Instrument* und *Ängste* entstehen dort auch die *Briefe an Felician*, ein erst posthum veröffentlichter Zyklus lyrischer Briefprosa, der bereits in charakteristischer

Weise zwischen Liebestext und poetologischem Diskurs changiert. Während des Sommersemesters 1946, in dem sie – nun in Graz – Philosophie, Germanistik und Jura studiert, gelingt ihre erste Veröffentlichung: Die Erzählung *Die Fähre*, die als ein Stück sozialkritischer Heimatliteratur verstanden werden kann, erscheint am 31. Juli 1946 in der »Kärntner Illustrierten« (Klagenfurt).

1946–50

Im September 1946 vollzieht Bachmann den entscheidenden Aufbruch aus der Provinz, indem sie ihr Studium nun in Wien fortsetzt, wo sie in den kommenden Jahren Philosophie mit Germanistik und Psychologie als Nebenfächern studiert. Sie wohnt zunächst in der Beatrixgasse 26, seit Juni 1949 dann in der Gottfried-Keller-Gasse 13 (beide im 3. Bezirk) zur Untermiete. Im September 1947 absolviert sie ein Praktikum in der Nervenheilanstalt Am Steinhof in Wien. Zu ihren akademischen Lehrern gehören Hubert Rohracher (Psychologie) und Viktor E. Frankl (Psychotherapie), der sich früh mit den Konzentrationslagern des Nationalsozialismus auseinandersetzt, sowie die Philosophen Alois Dempf (unter dessen Leitung sie zunächst eine Dissertation zum »Typus des Heiligen« plant), Leo Gabriel, durch den sie in Martin Heidegger und andere Formen der Existenzphilosophie eingeführt wird, sowie Viktor Kraft, ein Erbe des Wiener Neopositivismus. Bei ihm schreibt sie ihre Dissertation *Die kritische Aufnahme der Existentialphilosophie Martin Heideggers* (1949), eine Arbeit »gegen Heidegger«, wie sie später sagen wird (GuI, 137), die jedoch mit Heidegger in eine Apotheose von Kunst und Literatur als der eigentlichen Ausdrucksformen existentieller Erfahrung mündet. Auch die Rezension einer wissenschaftlichen Publikation über Heidegger in der Bozener Zeitschrift »Der Standpunkt« (16. 9. 1949) zeugt von ihrer Heidegger-Auseinandersetzung. Am 23. März 1950 schließt die feierliche Promotion das Studium ab.

Der Wechsel des Studienorts markiert zugleich Ingeborg Bachmanns Eintritt in das literarische Leben Wiens in den unmittelbaren Nachkriegsjahren, in denen sich in der alten österreichischen Metropole aufgrund der offiziellen Anerkennung Österreichs als des »ersten Opfers Hitler-Deutschlands« – unmittelbarer als in

Deutschland – eine Wiederanknüpfung an die kulturellen Traditionen der Vorkriegszeit vollzieht, in deren Rahmen Repräsentanten der alten Generation und zurückgekehrte jüdische Emigranten als literarische Mentoren der jungen Nachkriegsgeneration fungieren. So haben Größen der Wiener Nachkriegsszene wie Hans Weigel (mit seinem legendären Kreis im Café Raimund), Rudolf Felmayr und Hermann Hakel an Bachmanns literarischem Debüt wesentlichen Anteil. Zugleich lernt die junge Autorin durch die Älteren, von denen sie sich »als ‚junge Dichterin‘ abgestempelt« sieht (Brief an R. Felmayr vom 30. 10. 1949, zitiert nach Höller 1999, S. 48), aber auch Angehörige ihrer eigenen Generation wie Ilse Aichinger kennen, die erste Repräsentantin der jungen Wiener Nachkriegsliteratur, mit der sie bei ihrem Aufbruch aus Wien freundschaftlich verbunden bleibt. Über Hans Weigels Revue *Seitensprünge* am Josefstädter Theater entwirft sie eine unveröffentlichte Besprechung (1947).

1948

Ein wichtiges Erlebnis der frühen Wiener Jahre ist die Begegnung mit Paul Celan, den Bachmann am 16. März 1948 in der Wohnung des surrealistischen Malers Edgar Jené kennenlernt. In den Monaten bis zu Celans Weiterreise nach Paris im Juli 1948 entwickelt sich eine intensive persönliche Beziehung, die als Auseinandersetzung mit der Erfahrung des Holocaust zugleich eine »tiefgreifende Verwandlung ihres Denkens und Schreibens« (Höller 1999, S. 59) im Sinne jenes Ethos bewirkt, das sie später in die Formel »Die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar« faßt. Es ist dies der Anfang einer schwierigen, nur in kurzen Intervallen gelingenden Liebesbeziehung und zugleich eines literarischen Dialogs, der mit Paul Celans Widmung von »annähernd zwanzig seiner in Wien und in Paris entstandenen Gedichte« aus dem Band *Mohn und Gedächtnis* (1948/52) an Ingeborg Bachmann beginnt (Höller 1999, S. 58) und bis zur literarischen Hommage an ihn und seinen Freitod in ihrem Roman *Mallina* (1971) reicht.

1949

Das Jahr, in dem Bachmann ihre Dissertation abschließt, ist zugleich das Jahr ihres ersten literarischen Erfolgs. Anfang 1949 erscheinen im ersten Heft von Hermann Hakels Zeitschrift

»Lynkeus« vier ihrer frühen Gedichte, darunter das Gedicht *Entfremdung* mit seiner charakteristischen, existentialistisch gefärbten Zeitkritik, und die »Wiener Tageszeitung« veröffentlicht eine ganze Serie von Erzählungen: *Die Fähre* (Neufassung), *Im Himmel und auf Erden*, *Das schöne Spiel*, *Das Ufer*, *Die Versuchung*, *Das Lächeln der Sphinx* und *Die Karawane und die Auferstehung*. Seit 1947 arbeitet Bachmann im übrigen an ihrem verschollenen ersten Roman *Stadt ohne Namen* (Brief an die Eltern vom 13. 4. 1947), der sie bis 1952 beschäftigen wird. Trotz der Fürsprache von Hans Weigel, Ilse Aichinger und Heimito von Doderer gelingt es ihr allerdings nicht, für diesen – nach Ausweis der überlieferten Fragmente *Der Kommandant* und *[Anna-Fragment]* – parabolisch-surrealen Text einen Verleger zu finden, und zu den vom Wiener Herold-Verlag verlangten Änderungen ist sie 1952 nicht mehr bereit.

1950/51

Nach ihrer Promotion wird Bachmann »die mehrwöchige Vertretung einer Assistentenstelle für den erkrankten Ernst Topitsch übertragen« (Weigel 1999, S. 93). Im Oktober 1950 fährt sie dann nach Paris, um die Beziehung zu Paul Celan wiederaufzunehmen. Sie muß allerdings feststellen, daß Celan und sie sich »aus unbekannten, dämonischen Gründen [...] gegenseitig die Luft wegnehmen« (Brief an H. Weigel, zitiert nach Steiner 1998), und reist im Dezember nach London zu Ilse Aichingers Zwillingsschwester Helga weiter. Dort lernt sie u. a. Hilde Spiel und Erich Fried kennen und liest im Februar 1951 vor der Anglo-Austrian Society aus eigenen Werken (21. 2. 1951). Nach Wien zurückgekehrt, erhält sie durch Vermittlung Hans Weigels ein halbjähriges Stipendium zur Arbeit an ihrem Roman *Stadt ohne Namen*. »Nach einer mehrmonatigen Anstellung im Sekretariat der amerikanischen Besatzungsbehörde und anderen Gelegenheitsarbeiten« ergibt sich im Herbst 1951 schließlich »die Möglichkeit zur Mitarbeit im Script-Department des Senders Rot-Weiß-Rot«, der amerikanischen Radiostation in Wien (Höller 1999, S. 46f.).

1952

Die Anstellung im Sender Rot-Weiß-Rot (zunächst als Script-Writer, dann als Redakteurin),

für den sie u.a. Beiträge zu der Sendereihe *Die Radiofamilie* schreibt (McVeigh 2002), bezeichnet zugleich den Beginn von Ingeborg Bachmanns literarischen Arbeiten für den Rundfunk. Schon 1952 werden Bachmanns erstes Hörspiel *Ein Geschäft mit Träumen* (28. 2. 1952) und ihre Rundfunkbearbeitungen der Dramen *Das Herrschaftshaus* von Thomas Wolfe (4. 3. 1952) und *Der schwarze Turm* von Louis MacNeice (8. 10. 1952) gesendet. Zugleich entstehen in den Jahren 1952/53 eine Reihe von Rezensionen (über Romane von Thea Sternheim, José Orabuena, über Alfred Mombert und Heinrich Bölls Erzählung *Der Zug war pünktlich*) für die österreichische Kulturzeitschrift »Wort und Wahrheit«. In der akademischen Monatsschrift »Morgen« erscheint das Prosastück *Auch ich habe in Arkadien gelebt*, und Hans Weigel veröffentlicht in seinem Jahrbuch »Stimmen der Gegenwart« ihren Gedichtzyklus *Ausfahrt*. Auch 1951 (*Die Mannequins des Ibykus*) und 1953 (Auszüge aus *Ein Geschäft mit Träumen*) ist sie in dieser österreichischen Anthologie vertreten.

Durch Hans Werner Richter, der sie im April 1952 in Wien kennengelernt hat, erhält sie die Einladung zur 10. Tagung der Gruppe 47 in Niendorf an der Ostsee (23.–25. 5. 1952), bei der Ilse Aichinger den Preis der Gruppe erhält und an der auf Bachmanns Vermittlung auch Paul Celan teilnimmt. Die Aufnahme in den Kreis der Gruppe 47 ermöglicht ihr schließlich die Emanzipation von den Verflechtungen des literarischen Lebens in Wien. Bachmann bleibt »noch bis Mitte Juni in Deutschland«, knüpft in Hamburg, »Frankfurt, Hannover, Stuttgart, Ulm und München« (Brief an W. Bächler vom Sommer 1952) literarische und verlegerische Kontakte und beginnt die Serie jener Rundfunklesungen, die in den Folgejahren ein wichtiges Medium insbesondere der Erstveröffentlichung ihrer Gedichte sein werden. Im September unternimmt sie dann zusammen mit ihrer Schwester eine erste Reise nach Italien; im Oktober nimmt sie an einer Kulturtagung in St. Veit teil. Bei der Herbsttagung der Gruppe 47 auf Burg Berlepsch bei Göttingen lernt sie Ende Oktober den Komponisten Hans Werner Henze kennen, mit dem sie eine langjährige künstlerische Zusammenarbeit und Freundschaft verbinden wird. Im November sendet der NWDR ihre Skizze *Biographisches* zusammen mit einer Reihe von Gedichten und der Erzfassung von *Ein*

Geschäft mit Träumen (3. 11. 1952). Von den Tagungen des Jahres 1952 datiert auch die Freundschaft mit Heinrich Böll, der in den fünfziger Jahren zu einem wichtigen Gesprächspartner wird.

1953

Die Deutschlanderfahrungen des Jahres 1952 ermutigen Ingeborg Bachmann zu dem Entschluß, den Versuch eines Lebens als freie Autorin zu wagen: »Vor der Literatur als Beruf fürchte ich mich sehr [...]. Aber probieren möchte ich es trotzdem.« (Brief an H. Böll vom 5. 2. 1953) Daß sie für die vorgetragenen Gedichte ihres entstehenden Bandes *Die gestundete Zeit* bei der Tagung der Gruppe 47 in Mainz (22.–24. 5. 1953) den renommierten Preis der Gruppe erhält, bedeutet vor diesem Hintergrund nicht nur eine Auszeichnung von weitreichender Bedeutung für ihren Durchbruch auf dem literarischen Markt der Nachkriegszeit, sondern auch eine nachhaltige Bestätigung ihrer Entscheidung für die Schriftstellerexistenz. Ende Juli gibt sie ihre Anstellung beim Sender Rot-Weiß-Rot auf und verläßt Wien, allerdings nicht, um mit Ilse Aichinger nach Deutschland überzusiedeln, wie sie zunächst geplant hatte (Briefe an H. Böll vom 12. 12. 1952, 5. 2. 1953, 21. 4. 1953). Stattdessen reist sie über Kärnten nach Italien, wo sie am 9. August auf der Insel Ischia bei Hans Werner Henze eintrifft, der ihr in neuer Qualität die Welt der Musik und der Oper erschließt sowie Kontakte zu Komponisten wie Luigi Nono und Karl Amadeus Hartmann vermittelt.

Nach diesem neuerlichen Aufbruch wird Ingeborg Bachmann nur noch zu Besuchen nach Wien und Klagenfurt zurückkehren. Ihr Verhältnis zu Österreich wird im Laufe der Jahre immer zwiespältiger. Der deutlichen Kritik an den Verkrustungen der österreichischen Nachkriegsgesellschaft, ihrer anachronistischen Reinszenierung der Habsburger Vergangenheit und ihrer Verdrängung des eigenen Anteils an den Verbrechen des Nationalsozialismus steht die Utopie vom »Haus Österreich« als einer transnationalen »geistige[n] Formation« mit eigener Geschichte gegenüber, deren spezifischer »Erfahrungsfundus, Empfindungsfundus« gegen das kulturell dominante Westdeutschland ihre Identität als Österreichs begründet (GuI, 79, 63f.). In ihren späteren Römischen Jahren wird Bachmann ausdrück-

lich von ihrem »Doppelleben« zwischen ihrem Wohnort Rom und dem Wien ihrer literarischen Arbeit sprechen (GuI, 65).

Der Aufbruch aus Wien und die durch die Gruppe 47 gewonnenen Kontakte bilden von 1953 an zunächst die Grundlage ausgedehnter Reisen, die Bachmanns Leben bis in die Mitte der sechziger Jahre prägen werden. So hatte sie schon im April 1953 ihre Eltern in Klagenfurt besucht und dann die Tagung der Gruppe 47 Ende Mai zum Anlaß für Besuche in Köln, Frankfurt, Hamburg und München genommen. Zugleich erschließt sie sich neue Veröffentlichungsmedien, so die Zeitschrift »Frankfurter Hefte«, in denen ihr Essay *Ludwig Wittgenstein – Zu einem Kapitel der jüngsten Philosophiegeschichte* erscheint (Juli 1953), und vor allem den angesehenen »Merkur« und den »Jahresring«, in denen sie in den Folgejahren regelmäßig Gedichte und Prosa veröffentlicht und mit deren Redakteur Joachim Moras sie bis zu seinem Tod im April 1961 in zunehmend herzlicher Verbindung steht.

Italien (1953–1957)

1953/54

Bezeichnet der Wittgenstein-Essay Bachmanns fortdauerndes Interesse an der Philosophie, so markiert ihre lyrische Neufassung des Textbuchs zu Tatjana Gsovskys Ballett-Pantomime nach F.M. Dostojewskis Roman *Der Idiot*, zu der H.W. Henze die Musik geschrieben hatte, im Sommer 1953 den Beginn der künstlerischen Zusammenarbeit mit dem Komponisten. Anfang August bis Anfang Oktober 1953 wohnt Bachmann in seiner Nähe in San Francesco bei Forio auf der Insel Ischia. Dann zieht sie nach Rom, in die Piazza della Quercia 1. In diesem Sommer arbeitet sie u.a. auch »an einem Hörspiel ‚Die Straße der vier Winde‘ für den NDR« (Brief an H. Paeschke, »Merkur«, vom 30. 7. 1953). Im Herbst 1953 unterstreicht das Erscheinen ihres ersten Gedichtbandes *Die gestundete Zeit*, der sich in seinen freien Formen und seiner appellativen Zeitkritik deutlich von den früheren Gedichten abhebt, in der Frankfurter Verlagsanstalt (in Alfred Anderschs Reihe »Studio Frankfurt«, 2. Aufl. im Piper-Verlag 1957) ihren neuen Status als freie Schriftstellerin. In verschiedenen Zeitschriften und Rundfunklesungen veröffentlicht sie aber be-

reits neue Gedichte wie *Nebelland*, *Curriculum vitae* und *Lieder von einer Insel*, die später in den zweiten Gedichtband *Anrufung des Großen Bären* eingehen werden. In einem Radioessay setzt sie sich mit Franz Kafkas Roman *Amerika* auseinander (9. 12. 1953), in einem anderen mit Robert Musils *Der Mann ohne Eigenschaften* (April 1954; vgl. Brief J. Moras an Bachmann vom 14. 4. 1954), in der Zeitschrift »Akzente« erscheint ein zweiter Essay über Musils Roman: *Ins tausendjährige Reich* (Februar 1954). In einem weiteren Radioessay – *Sagbares und Unsagbares* – stellt sie noch einmal die Philosophie Ludwig Wittgensteins vor (16. 9. 1954), obwohl sie zugleich beginnt, sich von ihrer früheren »Philosophie-Manie« zu distanzieren (Brief an H. Kesten vom 6. 7. 1954, zitiert nach Weigel 1999, S. 34).

Nachdem es Bachmann noch kurz zuvor nicht gelungen war, ihren ersten Gedichtband bei einem der »renommierten« Verlage unterzubringen (vgl. Brief von A. Andersch in Hotz 1990, S. 238), zeugen lange Verhandlungen mit verschiedenen Verlagen – Piper, Kiepenheuer & Witsch und Claassen (sie entscheidet sich schließlich für Piper) – 1953/54 (nach dem Zusammenbruch der Frankfurter Verlagsanstalt) von der weiteren Professionalisierung ihrer Schriftstellerexistenz. Ein entscheidendes Datum für den wachsenden Ruf Ingeborg Bachmanns als Dichterin, aber auch für ihre Stilisierung als »auratische Lyrikerin« (Bartsch 1997, S. 1) markiert dann die Titelstory, die das einflußreiche deutsche Nachrichtenmagazin »Der Spiegel« ihr am 18. August 1954 widmet. Gleichwohl bleibt Bachmann bis in die sechziger Jahre auf Nebenarbeiten angewiesen, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. So schreibt sie unter dem Pseudonym Ruth Keller zwischen Juli 1954 und September 1955 regelmäßig »römische Reportagen« für Radio Bremen und für die »Westdeutsche Allgemeine Zeitung«, kleine (Radio-) Essays zu politischen Vorgängen, Tagesereignissen und Alltagskultur in Italien.

Am 16.–18. Oktober 1955 nimmt Bachmann an der Tagung der Gruppe 47 in Schloß Bebenhausen bei Tübingen teil und liest dort ihr lyrisches Textbuch zu Gsovskys und Henzes Ballett-Pantomime: *Ein Monolog des Fürsten Myschkin* (Uraufführung dieser Ballett-Neufassung erst am 8. 1. 1960 im Titania-Palast Berlin). In München begegnet sie am 4. Dezember 1955 bei Wolfgang Hildesheimer, mit dem sie in den kommenden

Jahren einen freundschaftlich-selbstironischen Briefwechsel führt, den Komponisten Luigi Nono, Bruno Maderna und Wolf Rosenberg. Auf der Rückreise nach Rom macht sie bei ihren Eltern in Klagenfurt Station (Brief an W. Hildesheimer vom 13. 12. 1953). Ende April 1954 nimmt sie an einer weiteren Tagung der Gruppe 47 teil, die diesmal auf ihre Anregung in Cap Circeo (San Felice, Italien) im Hotel Magacire stattfindet. Im Juli reist sie zur Biennale nach Venedig und wird von den »schönen Bildern, von Courbet bis Klee« begeistert (Brief an H. Kesten vom 6. 7. 1954, zitiert nach Weigel 1999, S. 34). Zu den zahlreich neuen Kontakten dieser ersten römischen Schriftstellerjahre gehören Hermann Kesten, Gustav René Hocke, Toni Kienlechner sowie die lebenslange Freundschaft mit Marie Luise Kaschnitz, die 1952 bis 1956 in Rom lebt und mit der sie in der Folge in Rom, Neapel, Berlin und Frankfurt (Kaschnitz' Wohnort seit Ende 1956) immer wieder zusammentrifft.

1954/55

Den Winter 1954/55 verbringt Bachmann größtenteils bei Henze in Neapel. Dort schließt sie u.a. ihr Hörspiel *Die Zikaden* ab, das seit dem Sommer einen Schwerpunkt ihrer literarischen Arbeit darstellt und zu dem Henze die Musik schreibt (Ursendung im NWDR am 25. 3. 1955). Daneben entstehen die *Lieder auf der Flucht*, *Anrufung des Großen Bären*, *Schwarzer Walzer* und andere Gedichte des zweiten Lyrikbandes, in »Akzente« erscheint im Februar 1955 u.a. der Essay *Was ich in Rom sah und hörte*, in »Westermanns Monatsheften« die Reflexion *[Wozu Gedichte]* (April 1955), im »Jahresring 1955/56« das Prosastück *Die blinden Passagiere*; der Südwestfunk sendet den Radioessay *Das Unglück und die Gottesliebe – Der Weg Simone Weils* (5. 8. 1955). Zu neuen literarischen Plänen gehört ein Roman, auf den der Piper-Verlag in den Folgejahren immer wieder drängen wird und der zu diesem Zeitpunkt möglicherweise mit den nachgelassenen Entwürfen *Ein Fenster zum Ätna* identifiziert werden kann. Außerdem schlägt Joachim Moras ihr eine Monographie über Ludwig Wittgenstein als Seitenstück zu einer Wittgenstein-Ausgabe in der Deutschen Verlagsanstalt vor (Brief an J. Moras vom 2. 2. 1955). Erst im November entschließt sie sich, dieses Angebot abzulehnen, und nimmt dabei zugleich Abschied

von ihrer früheren Parallelarbeit in Wissenschaft und Literatur: »Seit fünf Jahren habe ich nicht mehr wirklich etwas in der Philosophie getan, das doppelte Geleise hat viel Verführung gehabt für mich, aber ohne konzentrierte Arbeit muß man unweigerlich entgleisen [...].« (Brief an H. Paeschke vom 14. 11. 1955) Gleichwohl dankt ihr Siegfried Unseld noch fünf Jahre später für ihren Anteil an der Entdeckung Wittgensteins (Brief vom 13. 12. 1960 in Höller 1999, S. 169).

1955

Ingeborg Bachmanns wachsender Ruf als die wichtigste deutschsprachige Lyrikerin der Nachkriegszeit schlägt sich 1955 in neuen öffentlichen Anerkennungen nieder: Im Mai liest sie auf der Tagung der Gruppe 47 im Haus Rupenhorn in Berlin (13.–15. 5. 1955) aus ihrem Hörspiel *Die Zikaden* über das zivilisationskritische Thema der Weltflucht und erhält den Literaturpreis des Kulturreises des Bundesverbandes der deutschen Industrie (16./17. 5. 1955). Im Juli nimmt Bachmann auf Einladung von Henry Kissinger an der internationalen »Harvard Summer School of Arts and Sciences and of Education« an der Harvard Universität in Cambridge/Massachusetts teil, von wo aus auch ein Ausflug nach New York unternommen wird. Im Februar war sie zwar zum ersten Mal mit einem Flugzeug geflogen (Postkarte an H. Kesten vom 28. 2. 1955), in die USA reist sie jedoch mit dem Schiff. Allerdings findet sie keinen rechten Zugang zum Gastgeberland, empfindet es als »höchst sonderbar«, will das Seminar »kaum ausgehalten« haben (Briefe an W. Hildesheimer vom 15. 7. 1955 und 22. 5. 1959) und behauptet sarkastisch, sie verstehe »erst jetzt recht, warum sich soviele Emigranten umgebracht haben, denn zu allem andren hat ihnen wohl dieses Land den Rest gegeben« (Brief an H. Böll vom 16. 7. 1955). Dennoch verdankt sie der USA-Reise wichtige Kontakte, so etwa zu dem damaligen Lektor des Suhrkamp-Verlages Siegfried Unseld und zu dem Journalisten Pierre Evrard, mit dem sie eine langjährige Freundschaft verbinden wird.

Nach der Rückkehr verbringt sie die Monate Oktober bis Dezember bei ihren Eltern in Klagenfurt und erwägt kurzfristig eine Rückkehr nach Wien (Brief an M. L. Kaschnitz vom 15. 10. 1955). Langlebiger ist der Wunsch, »ein Jahr« in Griechenland zu verbringen (Brief an J. Moras

vom 14. 11. 1955), der sie schon Ende 1954 mit Blick auf das Jahr 1955 umtreibt, im folgenden Herbst/Winter zu sehr konkreten Plänen erst für das Frühjahr, dann für den Sommer 1956 führt und sich schließlich doch nicht verwirklichen lässt (Brief an O. Döpke vom Mai 1956 in »du« 1994, S. 36).

1955/56

Von Klagenfurt aus nimmt Bachmann an der Herbsttagung der Gruppe 47 in Schloß Bebenhausen bei Tübingen teil (14.–16. 10. 1955) und reist Mitte Dezember nach Baden-Baden, um dort u.a. Hans Werner Henze zu treffen. Diesem hat sie »fürs nächste Musikfest in Donaueschingen« ein Opernlibretto versprochen (Brief an S. Unseld vom 6. 12. 1955), das neben der Weiterarbeit am zweiten Gedichtband in den Monaten November 1955 bis Juni 1956 einen Schwerpunkt ihres Schreibens ausmacht. Zusammen mit Henze besucht sie im Januar 1956 »drei Opernabende in der Scala« in Mailand, darunter eine Generalprobe zu Luchino Viscontis Inszenierung von Giuseppe Verdis Oper *La traviata* mit Maria Callas in der Hauptrolle (24. 1. 1956) – »bei weitem das Schönste, was ich je auf einer Opernbühne gesehen habe« (Brief an K. Piper vom 5. 2. 1956). Dieses überwältigende Erlebnis, dem sich auch ihre spätere *Hommage à Maria Callas* verdankt, gibt dem Librettoprojekt um »die Geschichte eines aus dem neapolitanischen Proletariat aufsteigenden Filmstars« namens Belinda (Henze-Interview 1986, zitiert nach Spiesecke 1993, S. 83) neuen Auftrieb, dessen Fragmente im Nachlaß überliefert sind. Allerdings gelingt Bachmann das notwendige »Hintanstellen der eigenen Arbeit unter die allein wichtige des Komponisten« (W 1, 434) hier noch nicht, und das Projekt wird aufgegeben. Auch der langjährige Plan, ein Theaterstück zu schreiben, der sich im Briefwechsel von Dezember 1955 bis Dezember 1958 verfolgen lässt (Brief an S. Unseld vom 6. 12. 1955; Brief an H. Böll vom 28. 12. 1958), wird nicht verwirklicht.

1956

Anfang Januar 1956 kehrt Bachmann nach langem Aufenthalt in Klagenfurt nach Rom zurück, verbringt dann aber die Monate Februar bis August weithin bei Hans Werner Henze in Neapel (Villa Rotondo, Via Bernardo Cavallino 1). Eine

Vortragsreise nach Deutschland führt sie Ende Februar/März u.a. nach Düsseldorf, Bremen, Bochum, Wuppertal, Frankfurt und München. Von dort aus kehrt sie über Lenggries/Oberbayern (einer ihrer Besuche bei den Freunden Günter Eich und Ilse Aichinger) und Klagenfurt nach Neapel zurück, wo sie u.a. mit Marie Luise Kaschnitz über ihre Librettopläne spricht (Kaschnitz, S. 555, 558). Auch der in diesem Frühjahr entstehende Prosatext *Die wunderliche Musik* reflektiert das für Bachmanns ästhetisches Denken zentrale Verhältnis von Musik und Dichtung (gedruckt im Herbst im »Jahresring« zusammen mit neuen Gedichten). Im Juni wird ihre Hörspielbearbeitung von Robert Musils Drama *Die Schwärmer* aufgenommen (BR), und es erscheinen wiederum Gedichte – *Mein Vogel, Heimweg, An die Sonne* – im »Merkur«, im Juli das berühmt werdende Gedicht *Erklär mir, Liebe* in der Wochenzeitung »Die Zeit« (19. 7. 1956). Im August verbringt sie einige Tage auf Ischia, um dann über Venedig und Klagenfurt zur Premiere von Henzes Oper *König Hirsch* (23. 9. 1956) nach Berlin zu reisen. Bei diesem Sommeraufenthalt in Klagenfurt wird der zweite Gedichtband *Anrufung des Großen Bären* »endlich fertig« (Brief an H. Böll vom 18. 8. 1956; erscheint Herbst 1956 bei Piper), der nicht zuletzt wegen seiner traditioneller klingenden Form- und Bildsprache nun auch die volle Anerkennung der Literaturkritik findet.

1956/57

Nach drei Jahren Italien ist Bachmann im Sommer 1956 auf der Suche nach einem neuen Wohn- und Arbeitsort. Eine längere Erkrankung in Klagenfurt verhindert zwar eine geplante Berlinreise, und die als »Übersiedlung« bezeichnete Fahrt nach Paris verschiebt sich (Brief an D. Lattmann vom 2. 9. 1956), den Dezember verbringt sie dann jedoch in Paris, wo sie zunächst im Hôtel de la Paix, Rue Blainville 6 wohnt, dem sie das Gedicht gleichen Titels widmet (Hörfunklesung NDR, 1. 2. 1957). Paris entspricht jedoch nicht ihren Erwartungen, zumal der »Rückschlag der politischen Ereignisse« (Algerienkrieg, Suezkrise) sie bedrückt (Brief an K. Piper vom 1. 12. 1956). Konzentrierte Lektüren wie die von Marcel Prousts Romanzyklus *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit* können dies nur unzulänglich kompensieren. Zum Jahreswechsel kehrt sie da-

her nach Rom zurück, sucht eine Wohnung »für sich und ihre drei Koffer« (Brief an A. Andersch vom 9. 1. 1957) und will »ein Jahr lang« in der Via Vecchiarelli 58 bleiben (Brief an H. Paeschke vom 16. 1. 1957). Dort erreicht sie noch in der ersten Januarhälfte die Mitteilung über die – ebenso ehrenvolle wie in finanzieller Hinsicht willkommene – Zusprechung des Literaturpreises der Freien Hansestadt Bremen (Rudolf Alexander Schröder-Stiftung), der ihr am 26. Januar 1957 in Bremen für ihren Gedichtband *Anrufung des Großen Bären* verliehen wird. Es ist dies ein erstes öffentliches Signal für den großen Erfolg gerade ihres zweiten Gedichtbandes, der ihr allerdings in dem Maße zum Problem wird, wie sie sich von einer konservativen Literaturkritik als »positive« Dichterin vereinnahmt sieht.

1957

Im Juni 1957 unternimmt Bachmann eine Besuchsreise nach Innsbruck, Lenggries, Fürth, München, wo sie sich einer Blinddarmoperation unterziehen muß, und Stuttgart, um dort u.a. Alfred Andersch wiederzutreffen, der als Herausgeber ihres ersten Gedichtbandes und Rundfunkredakteur in den fünfziger Jahren einer ihrer wichtigen Arbeitsfreunde und Vermittler ist. Andersch ist es auch, der ihr mit dem Ziel einer gutbezahlten Rundfunkreportage eine »Nordafrikareise« nach Marokko vorschlägt – ein unrealisierter Plan, auf den er noch 1959 wieder zurückkommt (Brief an A. Andersch vom 9. 7. 1957; Briefe von A. Andersch an Bachmann vom 3. 7. 1957 und 16. 6. 1959). Im Süddeutschen Rundfunk liest sie neue Gedichte (*Strömung, Geh Gedanke, Freies Geleit*; 19. 6. 1957). Die zur Veröffentlichung bereits an Joachim Moras gesandte Erzählung *Portrait von Anna Maria* erbittet sie nach Rücksprache mit dem Ehepaar Eich jedoch als unfertig wieder zurück (Briefe an J. Moras vom 16. und 26. 6. 1957). Einen Schwerpunkt ihrer literarischen Arbeit bildet im Sommer/Herbst 1957 das Hörspiel *Der gute Gott von Manhattan*, ein Reflexionsmodell der (Un-)Möglichkeit und Zerstörung absoluter Liebe, das zunächst den Arbeitstitel »Manhattan-Ballade« trägt (Brief an H. Kesten vom 3. 9. 1957, zitiert nach Weigel 1999, S. 220). Trotz ihrer literarischen Erfolge sieht sie sich seit Juli 1957 jedoch genötigt, zum Herbst wieder die »Zwangsarbeits einer festen Anstellung einzugehen (Brief an S.

Unseld vom 3. 7. 1957; Brief an H. Kesten vom 3. 9. 1957), und nimmt zum September eine Stelle als Dramaturgin beim Bayerischen Fernsehen in München an. Im Oktober 1957 wird sie zum korrespondierenden Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt gewählt.

München und Neapel (1957/58)

1957/58

Die Anstellung beim Bayerischen Fernsehen durch dessen Direktor Clemens Münster (September 1957 bis Mai 1958) ist für Bachmann von Anfang an ebenso ungeliebt wie die Stadt München, wo sie »fast alles und fast jedes deprimierend« findet (Brief an H. Kesten vom 16. 10. 1957, zitiert nach Weigel 1999, S. 287). Ihre Wohnung in der Franz Josefstr. 9a, die sie am 1. Dezember 1957 bezieht, wird daher zum Ausgangspunkt vielfältiger Reisen. Gleich im September fährt sie über die Schweiz zu einem Urlaub nach Ischia, sie besucht Freunde und Bekannte in Deutschland, nimmt am 20. Oktober bei den Donaueschinger Musiktagen an der Uraufführung von Henzes *Nachtstückchen und Arien* nach Gedichten Ingeborg Bachmanns teil und liest bei der Tagung der Gruppe 47 am Starnberger See ihre Gedichte *Liebe, dunkler Erdteil* und *Strömung* (27.–29. 10. 1957); Weihnachten verbringt sie bei ihren Eltern in Klagenfurt. Im März 1958 fährt sie nach Berlin, wo sie u.a. mit Marie Luise Kaschnitz den Zoo besucht (24. 3. 1958) und in Ostberlin Peter Huchel aufsucht (Brief an H. Böll vom 25. 3. 1958). Im April tritt sie zusammen mit anderen Mitgliedern der Gruppe 47 dem »Komitee gegen die Atomrüstung« bei.

Im Oktober 1957 nimmt Bachmann zusammen mit Peter Huchel, Hans Mayer, Heinrich Böll, Paul Celan u.a. in Wuppertal an einer Tagung zum Thema »Literaturkritik – kritisch betrachtet« teil (11.–13. 10. 1957). In den Jahren 1957/58 stellen Bachmann und Celan gemeinsam die Texte für den deutschen Teil der von Marguerita Caetani herausgegebenen italienischen Zeitschrift »Botteghe Oscure« zusammen. Das Wiederentreffen mit Paul Celan in Wuppertal und Köln (14. 10. 1957) und seine anschließenden Besuche bei ihr in München (7.–9. 12. 1957, 28./29. 1. 1958, 7. 5. 1958) lassen aber auch die Liebes-

beziehung zu diesem Dichter wiederaufleben. Diese Phase ihrer Freundschaft endet offenbar mit mehreren Treffen bei einem Parisaufenthalt Ingeborg Bachmanns (30.6.–2. 7. 1958). Dort lernt sie anlässlich einer Aufführung des Zürcher Schauspielhauses, das mit Max Frischs Stücken *Biedermann und die Brandstifter* und *Die große Wut des Philipp Hotz* in Paris gastiert, am 3. Juli 1958 auch deren Autor kennen, mit dem sie von da an eine Partnerschaft verbindet, die – so Max Frisch im Interview mit Philippe Pilliod (Berzona 1985) – »alles in allem etwas mehr als vier Jahre« dauert. Den Sommer verbringt Bachmann jedoch zunächst bei Henze in Neapel (Via Generale Parisi 6), bevor sie sich im September mit Max Frisch in La Spezia am Golf von Genua trifft. Im Oktober reist sie zur Premiere von Henzes *Undine*-Ballett nach London (27. 10. 1958) und nimmt dann an der Tagung der Gruppe 47 im Gasthof Adler in Großholzleute im Allgäu teil (31.10.–2. 11. 1958). Anfang November 1958 beendet sie ihr Münchener Jahr mit dem Umzug nach Zürich zu Max Frisch und den »ersten Schritte[n] in ein neues Leben« (Brief an G. R. Hocke vom 19. 11. 1958, zitiert nach Höller 1999, S. 105).

1958

Neben ihrer Tätigkeit als Dramaturgin des Bayerischen Fernsehens stellt Bachmann ihren Radioessay *Die Welt Marcel Prousts – Einblicke in ein Pandämonium* (BR 13. 5. 1958) fertig, an dem sie (nach der im Dezember 1956 in Paris begonnenen Proust-Lektüre) seit dem Sommer 1957 gearbeitet hat. Im Mai gelangt auch ihr Hörspiel *Der gute Gott von Manhattan* zur Ausstrahlung (BR/NDR 29. 5. 1958). Zugleich arbeitet sie an den Erzählungen des Bandes *Das dreißigste Jahr*, den der Piper-Verlag schon für den Herbst 1959 plant (Brief K. Pipers an Bachmann vom 10. 10. 1958). Außerdem erwartet der Verlag ihren »nächsten Roman«, für den sie ihre »Wiener Jahre« als »Ausgangspunkt« angegeben hat (Brief K. Pipers an Bachmann vom 14. 5. 1958, zitiert nach Höller 1999, S. 105). Tatsächlich hat Ingeborg Bachmann schon in ihren ersten italienischen Jahren (1954–57) an einem neuen Romanprojekt um die Figur des Kriegsheimkehrers Eugen gearbeitet (Eugen-Roman I), dessen relativ spätere Entwürfe das Geschehen der überlieferten früheren, in Rom spielenden Bruchstücke nach Wien zu-

rückbindet. Allerdings gelangt dieser Roman nicht über den Status eines Fragments hinaus und wird 1962/63 durch den ersten *Todesarten*-Roman abgelöst. Zu nicht abgeschlossenen Erzählfragmenten aus dem zeitlichen Umkreis des Bandes *Das dreißigste Jahr* gehören auch *[Der Schweisser]*, *[Der Hinkende]* und *Zeit für Gomorrha*, eine weitere Variation des für diese Schaffensperiode charakteristischen Motivs vom Grenzübergang, hier um ein Mädchen aus der Wiener Leopoldstadt, das sich als Schauspielerin von erlittenen Demütigungen befreit, sowie die grenzüberschreitende *Geschichte einer Liebe* (brieflicher Arbeitstitel »Wien-Venedig«) und die Familienerzählung *Der Tod wird kommen* (brieflich unter dem Titel »Unsere Toten«, Brief an R. Baumgart vom 12. 5. 1960).

Zürich und Rom (1958–1963)

1958/59

Nach ihrem Umzug aus München nach Zürich im November 1958wohnt Bachmann in der Feldeggstr. 21, vor allem aber in Max Frischs Wohnung in Uetikon am See (Haus zum Langenbaum). Im Oktober 1959 nimmt sie sich im Gottfried-Keller-Haus (Kirchgasse 33) zusätzlich eine eigene »kleine Arbeitswohnung in der Stadt« (Brief an K. Piper vom 9. 10. 1959). Die Monate Januar bis Juni 1959 arbeitet Bachmann intensiv an den Erzählungen des entstehenden Bandes *Das dreißigste Jahr*, darunter an der Titelerzählung um die Lebenskrise eines paradigmatischen modernen Intellektuellen, an *Alles und Jugend in einer österreichischen Stadt*. Diese letzte Erzählung, eine autobiographische Auseinandersetzung mit der österreichischen Kindheit in Klagenfurt im Zeichen von Nationalsozialismus und Krieg, die zugleich eine an Walter Benjamin geschulte Gedächtnispoetik entwirft, wird als erster der Texte im Frühjahr in Marguerita Caetanis Zeitschrift »Botteghe Oscure« (Rom) vorabgedruckt. Als Nebenarbeit wird im Februar ihre Funkbearbeitung von Robert Musils Komödie *Vinzenz und die Freundin bedeutender Männer* gesendet (Radio Bremen, 13. 2. 1959). Neue Ehrenungen unterstreichen Bachmanns gewachsene Bedeutung in der deutschsprachigen Nachkriegsliteratur. Angesichts der Anfeindungen, denen sie in der österreichischen Literaturszene ausgesetzt

ist – so attackiert ihr einstiger Mentor Hans Weigel sie im Juni 1958 in der Zeitschrift »Forum« wegen ihrer Beteiligung an einem Protest gegen die atomare Bewaffnung der Bundeswehr in einem »Offenen Brief in Sachen Unterschrift« –, schlägt Hermann Kesten ihre Aufnahme in den deutschen PEN vor, und am 17. März 1959 wird ihr im Plenarsaal des Bundesrates in Bonn der angesehene Hörspielpreis der Kriegsblinden verliehen, für den sie sich mit der poetologischen Rede *Die Wahrheit ist dem Menschen zunutbar* bedankt. Auch das praktische Leben kommt nicht zu kurz: Im März besteht Ingeborg Bachmann in Zürich die Fahrprüfung (Brief an G. Grass vom 29. 3. 1959). Ende März nimmt sie zusammen mit Max Frisch Abschied von dem sterbenden Peter Suhrkamp.

1959

Eine gefährliche Hepatitisinfektion, die Max Frisch ins Krankenhaus zwingt, verhindert im Mai 1959 nicht nur eine geplante Spanienreise, sie motiviert Bachmann auch, als sie »nichts mehr tun« kann für ihn, Anfang Juni nach Rom »vorauszureisen« (Brief an R. Baumgart vom 4. 6. 1959). Auf der Fahrt machen sie und Hans Magnus Enzensberger, der sie begleitet, bei Alfred und Gisela Andersch in Berzona Station. Andersch wiederholt nicht nur seinen Vorschlag einer Nordafrikareise, er unterstützt Bachmann auch in einem anderen Vorhaben, das sowohl ihre Abenteuerlust als auch ihre anhaltende finanzielle Bedrängnis zeigt: Im Auftrag des Fernsehsenders Bremen (und des SDR-Rundfunks) will sie (frei nach Jules Vernes) unter dem Titel »In achtzig Stunden um die Welt« eine »Doppel-Weltreise in Düsenflugzeugen« unternehmen (Brief A. Anderschs an Bachmann vom 16. 6. 1959). Von London aus soll sie »zweimal um die Welt rasen und dann den Text zu einer Fernsehsendung schreiben. Es ist der erste Zivilflug, der in 80 Stunden alle 5 Kontinente bewältigt; das erstmal fliege ich mit längeren Zwischenaufthalten, das zweitemal wirklich in 80 Stunden.« (Brief an R. Baumgart vom 1. 7. 1959) Allerdings kommt diese bemerkenswerte literarische Inszenierung moderner Beschleunigungserfahrungen dann doch nicht zustande (Brief an H. Heissenbüttel vom 8. 9. 1959).

1959/60

Schon nach einem Monat in Rom (Via della Stellata 23) kehrt Bachmann Anfang August nach Zürich zurück, arbeitet weiter an ihren Erzählungen und schreibt in freier Bearbeitung des Dramas von Heinrich von Kleist das Libretto für Henzes Oper *Der Prinz von Homburg*. In der Festschrift »Musica Viva« erscheint im Juni 1959 ihr Essay *Musik und Dichtung*, und sie trägt bei der Tagung der Gruppe 47 im Schloß Elmau bei Mittenwald (23.–25. 10. 1959) ihre Erzählung *Alles* vor, eine abgründige Reflexion der pädagogischen Utopie eines vollständigen gesellschaftlichen Neuanfangs, die zugleich im Bayerischen Rundfunk ausgestrahlt wird. Bei dieser Tagung lernt sie den soeben aus der DDR übersiedelten Uwe Johnson kennen, der in der Folgezeit zu einem wichtigen Gesprächspartner wird. Einen Schwerpunkt ihrer Arbeit bildet im Herbst/Winter 1959/60 darüber hinaus die Vorbereitung auf die Poetik-Vorlesungen an der Universität Frankfurt, zu denen sie als erste Gastdozentin im Wintersemester 1959/60 eingeladen ist und die ihr erhebliches Kopfzerbrechen bereiten. Sie eröffnet die Reihe *Frankfurter Vorlesungen: Probleme zeitgenössischer Dichtung*, in denen sie eine literarhistorische Ortsbestimmung der Nachkriegsliteratur mit eigenen poetologischen Grundsatzüberlegungen verbindet, am 25. November 1959 mit der Vorlesung »Fragen und Scheinfragen«, am 9. Dezember liest sie »[Über Gedichte]«, das Datum der Vorlesung »Das schreibende Ich« war bislang nicht feststellbar, die Vorlesung »Der Umgang mit Namen« findet am 10. Februar 1960 statt (Kaschnitz, S. 1174), die fünfte und letzte – »Literatur als Utopie« – folgt am 24. Februar. An diese Poetikvorlesungen, die damals ein völlig neues Forum des Dialogs zwischen Literatur und Wissenschaft darstellten, schließen sich jeweils Seminare an, deren Diskussion Bachmann angesichts der unterschiedlichen Erwartungen und Sprachen der Studenten und der Autorin als besonders schwierig empfindet. Für den Bayerischen Rundfunk nimmt sie die Vorlesungen (ohne »[Über Gedichte]«) am 25.–28. April 1960 in Zürich auf, gekürzte Fassungen erscheinen in der »kulturellen Monatsschrift« »du« (August bis Oktober 1960). Die vom Piper-Verlag vorgeschlagene und von Bachmann Ende 1960 und Anfang 1962 auch konkret geplante Buchausgabe kommt jedoch nicht zustande. Ein persönlicher Ertrag

der Vorlesungen ist u.a. die Bekanntschaft mit dem Philosophen Theodor W. Adorno, dem sie seither freundschaftlich verbunden ist.

1960

Nach den *Frankfurter Vorlesungen* wendet sich Bachmann wieder ihrem entstehenden Erzählband zu und arbeitet vor allem an den Erzählungen *Unter Mörfern und Irren*, einer kritischen Abrechnung mit der unbewältigten nationalsozialistischen Vergangenheit in der österreichischen Nachkriegsgesellschaft, und an dem späteren Schlußstück *Undine geht* mit seiner mythologischen Überkreuzung von Geschlechterthematik und Poetologie. Im März nimmt Bachmann zusammen mit Hans Magnus Enzensberger, Walter Jens, Stephan Hermlin, Peter Huchel, Johannes Bobrowski, Ernst Bloch und Georg Maurer an einem von Hans Mayer geleiteten Lyrik-Symposium in Leipzig teil. Am 22. Mai besucht sie in Hamburg die Uraufführung von Henzes und ihrer Oper *Der Prinz von Homburg*. Im Anschluß trifft sie sich zusammen mit Max Frisch und Paul Celan in Zürich mit Nelly Sachs (25./26. 5. 1960), die zur Entgegennahme des Droste-Preises auf der Fahrt nach Meersburg ist. Bachmann widmet ihr im Folgejahr das Gedicht *Ihr Worte*. Im September tritt sie zusammen mit Marie Luise Kaschnitz und Klaus Demus in der »Neuen Rundschau« Claire Golls Vorwurf, Paul Celans Lyrik sei ein Plagiat der Gedichte ihres Mannes Yvan Goll, entgegen. Ebenfalls im September unternimmt sie gemeinsam mit Max Frisch eine Urlaubsreise nach Spanien. Im November fährt sie von Zürich aus kurz nach Rom, um ihre und Max Frischs »Übersiedlung« vorzubereiten (Brief an J. Moras vom 23. 11. 1960). Anfang Dezember kommt sie noch einmal nach Frankfurt zu einer Aufführung der Kleist-Oper, besucht Adorno und Kaschnitz und lernt deren Familiensitz Bollschweil bei Freiburg kennen (Gersdorff, S. 261). Nachdem die Erzählungen des Bandes *Das dreißigste Jahr* vor dem Abschluß stehen, konzentriert sich eine Verlagsbesprechung auf die Buchfassung der *Frankfurter Vorlesungen* sowie auf einen weiteren »Buchplan«, der in dieser Form nicht zustande kommen wird, ein »Denkbuch«, »also eine Sammlung von halbaphoristischen, halbnekdotisch-moralischen Notizen, etwa ein modernes Pendant zu Montaignes Essais« (Protokoll R. Baumgart, 5.–8. 12. 1960).

1961

Von Dezember 1960 bis März 1961 wohnen Max Frisch und Ingeborg Bachmann abwechselnd in Zürich und in Rom, dort zunächst in der Via Giulia 102, ab 5. Juni 1961 dann in der Via de Notaris 1F, »das ist die langgesuchte und endlich gefundene Wohnung, die fast zu schön ist, um wahr zu sein« (Brief an A. Böll vom 26. 5. 1961). Im Frühjahr 1961 arbeitet Bachmann weiter an ihren Erzählungen, vor allem an den Texten *Ein Wildermuth*, einem emphatischen Einspruch gegen ein verkürztes Wahrheitsverständnis, und *Ein Schritt nach Gomorrha*, dem Reflexionsmodell eines mißlingenden Austritts aus der Geschlechterordnung am Beispiel lesbischer Liebe. Im Juni schließlich erscheint der Erzählband *Das dreißigste Jahr* im Piper-Verlag und trifft in der Literaturkritik auf ein skeptisches Echo. Bachmanns lyrisch und philosophisch geprägte Prosa wird als das Werk einer »gefallenen Lyrikerin« (M. Reich-Ranicki) mißverstanden.

Ebenfalls im Juni 1961 erscheint im Suhrkamp-Verlag Bachmanns Übertragung von Gedichten des italienischen Lyrikers Giuseppe Ungaretti, an denen sie seit 1960 gearbeitet hatte. Schon vor diesen Buchpublikationen geht sie im Frühjahr auf eine ausgedehnte Lesereise durch Westdeutschland, die sie nach Düsseldorf, Göttingen, Braunschweig, Dortmund, Darmstadt, Hamburg, Kiel, Lübeck, Tübingen, Hannover, Remscheid, Oberhausen, Münster, Wiesbaden, Duisburg, Wuppertal und Köln führt (10.2.–16. 3. 1961); im Juni folgt eine Lesung und Rundfunkaufzeichnung im Schauspielhaus Zürich. Zuvor unternimmt sie im Mai zusammen mit Max Frisch aus Anlaß seines fünfzigsten Geburtstags eine Urlaubsreise nach Griechenland, das sie nun endlich kennenlernt. Über Österreich reist Bachmann im Oktober dann zur Tagung der Gruppe 47 im Jagdschloß Görde bei Lüneburg (27.–29. 10. 1961). Von Zürich aus fährt sie im November nach Berlin, wo ihr im Anschluß an eine Lesung im Rahmen der von Walter Höllerer initiierten Veranstaltungsreihe »Literatur im technischen Zeitalter« für ihre Erzählungen *Das dreißigste Jahr* der Literaturpreis des Verbands der Deutschen Kritiker verliehen wird (19. 11. 1961; zugleich Fernsehaufnahme des SFB). Diese Reise in das geteilte Berlin auf dem Höhepunkt des Kalten Krieges wird zum Anstoß für das Erzählfragment *Sterben für Berlin* aus dem Vor-